

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 85 (1959)

Heft: 23

Rubrik: Gruss aus Zürich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

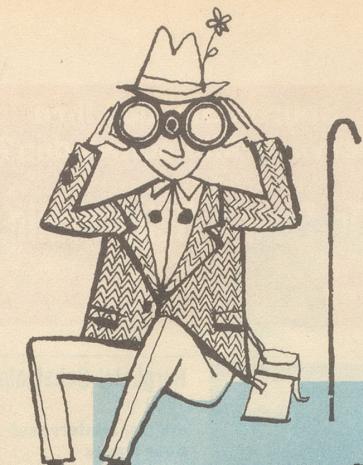
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Max Rüeger:

25

Gruss aus ZÜRICH

... respektive Wädenswil!

Jawohl, verehrte Leserinnen und Leser, wie schon einmal kehre ich auch heute zur Abwechslung wieder in das Dorf meiner Kindheit zurück, nämlich nach Wädenswil. Dort, wo ich dem zartesten Alter entwuchs, wo ich auf dem Umweg über die Flegoljahre zum aktiven Stimmürger mit allen Privilegien geworden bin, dort fand kürzlich eine jener Festivitäten statt, die immer damit rechnen müssen, von mir besucht zu werden. Ich meine die Springkonkurrenz.

Eine Springkonkurrenz ist eine Ansammlung von Pferden, die nach einem gedruckten Programm, das nicht eingehalten wird, zeitlich gestaffelt und mit einem Reitersmann oder einer Reitersfrau (Amazonen) versehen, über eine bestimmte Anzahl von Büschen, Stangen oder Gräben, welche ihnen von den Organisatoren in den Weg gestellt werden, zu springen hat, und für deren Ueberwindung ihr dann a) reicher Beifall, b) eine Auszeichnung und c) Erwähnung des Namens im Lokalblatt zuteil wird.

Soweit die Definition für eventuelle Laien.

Um nun eine Springkonkurrenz überhaupt durchführen zu können, bedarf es in erster Linie eines geeigneten Fleckleins Erde. Und das haben wir in Wädenswil! Der Platz nennt sich «Gehren», liegt hoch über

dem Dorf, gewährt einen umfassenden und nicht zu übersehenden Blick auf See, Voralpen, und, von einigen Sitzplätzen aus, auch noch in die hebre Alpenwelt.

Auf zwei Seiten ist er überdies von hohen, dunklen Tannen umsäumt. Also mehr kann man doch wahrlich nicht verlangen.

Einmal im Jahr, eben für den Tag der Springkonkurrenz, wird nun der «Gehren» festlich herausgeputzt. Da werden die Stangen der Hindernisse neu angemalt, da ebnen man Rasenarben aus, da richtet man Fahnenmasten auf, und da baut man vor allem eine Festwirtschaft. Als einigermaßen schweizerischer Schweizer haben Sie natürlich auch schon in einer Festwirtschaft gesessen. Nun, ich weiß nicht, ob Sie mit mir einig gehen, aber ich finde so eine Festwirtschaft herrlich. Da sitzt man unter einer Zeltpache, mühselig gestützt von einigen Dachlatten (die Zeltpache selbstverständlich), an langen Holzbrettern, eng zusammengepercht, vor einem inzwischen lauwarm gewordenen Bier. Numerierte Serviermütter mit baumelnden Notizblöcklein an den Schürzen, drängen sich an den Gästen vorbei und bringen immer etwas Falsches. Von einem Holzrost, der aus feuerpolizeilichen Gründen unter freiem Himmel steht, zieht der Duft gebratener Servelats und Bratwürste durch die Gegend. Nur ein kleines Flämmchen glimmt, denn Sie wissen ja: Gebrannte Würste fürchten das Feuer. Dazu tönt aus einem Lautsprecher, den man Tonsäule nennt, seit zweieinhalb Stunden ein Schottisch von Hagen und ein Ländler von Ribary. (Alle Schottische und Ländler sind von Hagen oder Ribary. Daher auch die jeweilige frappante Ähnlichkeit.) Und an den Tischen wird geplaudert, diskutiert, gelacht über Dinge, die

einem überhaupt nichts angehen, mit Leuten, die man erst seit drei Minuten kennt.

So eine Festwirtschaft gibt es also auch in Wädenswil.

Nun, selbstverständlich geht man nicht nur deswegen an eine Springkonkurrenz. Ich beispielsweise mußte an diesem Tag hart arbeiten. Ich war nämlich Speaker auf der Jury-Tribüne. Die Jury ist das Preisgericht und die Tribüne ein Lastwagen-Anhänger, den ein Fahnenstuch zierte. Dieses Preisgericht besteht aus lauter Kavalleristen, die mich als einzigen «Grünen Jungen» mit freundschaftlicher Überlegenheit dulden. Ich als Grüner werde manchmal gelb vor Neid, was die alles wissen, und sie als Gelbe haben Grund, grün vor Wut zu werden, weil ich so vieles nicht weiß. So ergibt sich jeweils ein reizvolles Spiel militärischer Farben.

Im übrigen ist es wirklich faszinierend, so irgendwo außerhalb eines Dorfes, auf dem Land, weitab vom Asphalt und Benzin, einen Tag lang den vielen, vielen Pferden und ihren Reitern zuschauen zu können.

Es gibt eine ganze Anzahl verschiedener Konkurrenzen, solche für Dragoner, für Unteroffiziere, für Offiziere, Herrenreiter, Amazonen (die mag ich besonders, weil man ihnen immer den Daumen drücken darf, damit sie nicht herunterpurzeln) usw.

In Wädenswil bildet jeweils den Höhepunkt – dreimal dürfen Sie raten – der Preis von Wädenswil. Und der wird dem Sieger dann vom Herrn Gemeindepräsidenten überreicht, sofern dieser nicht durch irgendwelche Amtsgeschäfte am Erscheinen verhindert ist. Und wenn die Besten, bändergeschmückt an den paar Tausend Zuschauern vorbeigaloppieren, schnaubend, die Köpfe hochwerfend, von ihren Reitern anerkennend am Hals getätschelt, dann wird man für Augenblicke zu einem kleinen Hans Schwarz.

Am Abend, wenn die Sonne längst hinter den Tannen verschwunden ist, sitzt man noch in der Festwirtschaft zusammen. Die improvisiert installierte Beleuchtung setzt manchmal aus – dann wird es für Momente dunkel und nur der Mond versucht, hilfreich die Panne zu überbrücken. Aber es gelingt ihm nicht so ganz, denn er ist ja vollauf damit beschäftigt, den weit unten liegenden See silbern anzumalen.

Ist man also poetisch geworden, beginnt es einen leicht zu frösteln, und man wechselt in eine richtige Gaststube, allwo man sich noch so lange über den gelungenen Tag freut, bis der Wirt ins Bett will.

Max Rüeger:

Mittleres Dancing

Am Eingang steht ein Kellner und sagt «Gruessi wohl» mit oberitalienischem Akzent.

Mit einem Bückling weist er Dich ins Entresol, wo man Dich flugs von Deiner Garderobe trennt.

Durch einen Plüschvorhang dringt zart ein Geigenton, der – Irrtum vorbehalten – tremoliert.

Doch bitte sehr, ich frage Sie: Wen stört das schon?

Hier ist man musikalisch nicht so nuanciert.

Der Raum ist rosarot in mattes Licht getaucht mit einem Stich ins bläulich oder grün.

Ein blondes Gift sitzt links am zweiten Tisch und raucht. Sie läßt die Schwaden durch die Nasenflügel zieh'n.

Auf dem Parkett dreh'n sich die Paare tête-à-tête und summen mit beim Lied vom Silvery moon.

Hierauf wird «Come prima» in den Saal gekräht.

Und dann hat das Orchester Grund, sich auszuruh'n.

Das ganze riecht nach renoviertem Hinterhof plus etwas Parfum aus dem Warenhaus.

Hier tanzt auch keiner, sondern hier pflegt man den Schwof und dabei gibt man sich als vornehm aus.

